

Handout Predigt Joh 4,5-30

“Eine größere Perspektive”

Predigtreihe: “Willkommen im Vaterhaus”, Teil III

Wir neigen dazu, einander in Schubladen zu stecken. Es ist verlockend, nur in den Kategorien von schwarz und weiß, von Gut und Böse, von drinnen und draußen, von Gewinner und Verlierer, von Freund und Feind zu denken. Denn es macht das Leben einfacher, wenn es nur schwarz und weiß gibt. Und nicht mehr die vielen, manchmal ärgerlichen Grautöne dazwischen.

Das war zurzeit Jesu nicht anders. Damals gab es die eine große Frage, die alle in Israel bewegte: Wie hältst du es mit den Römern? Bis du gegen sie oder arrangierst du dich mit ihnen? Schwarz oder weiß, gut oder böse? Die Pharisäer fragten Jesus direkt: „*Ist es richtig, dem Kaiser Steuern zu geben oder nicht?*“ (Mt 22,17) Seine Jünger taten es indirekt: „Nein, du wirst nicht nach Jerusalem gehen, um dort zu sterben, sondern um den Thron Davids zu besteigen.“ Und was tat Jesus? Er berief Simon, einen Zeloten, einen Untergrundkämpfer, einen leidenschaftlichen Gegner der Römer, zu seinem Jünger. Und ebenso Matthäus, einen Zöllner, der sich mit den Römern arrangiert hatte und als deren Kollaborateur von vielen verachtet wurde.

Wir stehen gesellschaftlich in einem tiefen Veränderungsprozess, der auch vor der Gemeinde nicht Halt macht. Das Suchen nach einem gemeinsamen Konsens weicht einer zunehmenden Polarisierung. Schwarz oder weiß, gut oder böse, Freund oder Feind. Konkret: Wie hältst du es mit der Corona-Impfung? Bist du dagegen oder darf der Staat alles mit dir machen? Das war die Frage vor drei Jahren, auch unter Christen. – Und angesichts der vielen Konflikte: Wie hältst du es mit Waffenlieferungen in Kriegsgebiete? Bist du dagegen oder sogar dafür? – Oder: Darf man als Christ die Politik des Staates Israel überhaupt kritisieren, ohne sofort als Antisemit zu gelten? Schwarz oder weiß.

Wenn wir in das NT hineinschauen, entdecken wir: Jesus war kein Freund von Schubladen. Im Gegenteil! Wo er konnte, brach er sie auf, um in die Freiheit zu führen. Lest Joh 4,5-30.

Die erste Schublade, die Jesus öffnete:

Er als Mann sprach in der Öffentlichkeit eine Frau an. Das war damals nicht nur nicht üblich. Man tat das einfach nicht.

Die zweite Schublade, die Jesus öffnete:

Er als Jude sprach eine Samariterin an. Das war gegen jede Norm. Man tat das unter keinen Umständen. Denn zwischen Juden und Samaritern bestand Feindschaft. Aus jüdischer Perspektive waren die Samariter nur ein Mischvolk. Nicht das reine Bundesvolk. Obendrein erkannten sie als heilige Schriften nur die fünf Bücher Mose an. Aus samaritanischer Perspektive waren die Juden arrogant und aufgeblasen. Sie verwehrten ihnen den Zugang zum Tempel, weshalb sie Gott auf dem Berg Garizim anbeteten. Das wiederum legten die Juden ihnen als Synkretismus aus

(Als die Jünger später zum Brunnen kamen, reagierten sie gemäß dieser beiden Schubladen. „*Sie verwunderten sich, dass er mit einer Frau redete.*“)

Die dritte Schublade, die Jesus öffnete:

Er wusste, dass der Lebenswandel der Frau jeder Norm widersprach. Er schien sich nicht einmal dafür zu interessieren. Was ihn aber umso mehr interessierte, war die Not hinter diesem Lebenswandel. Das wollte Jesus ansprechen. Und er tat es höchst liebevoll und einfühlsam, indem er sie zunächst bat, ihm etwas zu trinken zu geben. Während sie bei allen anderen unten durch war, signalisierte ihr Jesus: „Du kannst mir geben, was ich jetzt brauche.“ Er gab ihr Würde. Dann ging er einen Schritt weiter: „*Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder durstig werden. Aber wer von dem Wasser trinkt, dass ich ihm gebe, wird niemals mehr durstig sein.*“ Nun bekam der Schutzpanzer um ihr Herz erste Risse. Ihre tiefe Sehnsucht bahnte sich einen Weg an die Oberfläche: „*Herr, gib mir dieses Wasser.*“ Erst jetzt sprach Jesus ihren

Lebenswandel an. Aber nicht um sie bloßzustellen, sondern um ihr zu zeigen, dass er ihr wirklich geben kann, was er verspricht.

Weil er sie annahm, wie sie war, konnte sie eine andere werden.

Zwei Schritte, die uns helfen können in unserem Schubladen-denken von Jesus zu lernen:

①. Die Unterschiedlichkeit annehmen,

nicht nur tolerieren, sondern bewusst annehmen. Andersartigkeit stehen lassen und nicht gleich beurteilen. Nicht Nebensächliches zum Hauptsächlichen oder Vorläufiges zum Endgültigen erheben.

②. Die größere Perspektive wählen.

In seiner Begegnung mit der Frau wählte Jesus bewusst eine andere Perspektive als die Frauen ihres Dorfes und auch seine eigenen Jünger. Er schaute nicht zuerst auf das Vordergründige, Fragwürdige oder Scheitern, sondern auf das Herz dieser Frau. Er entdeckte tief verschüttet in ihr Lebensfreude und Begeisterungsfähigkeit. Eine Sehnsucht, mit Gott in Kontakt zu kommen. Und so offenbarte sich Jesus gerade ihr als Messias. Ihr als dem ersten Menschen außerhalb des Jüngerkreises.

„Nehmt einander an, gleichwie auch Christus uns angenommen hat, zur Ehre Gottes!“ Röm 15,7